

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die unterfangen eingelebte Verantwortlichkeit über- nimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Redaktions-Verantwortung in Berlin, Druck und Verlag von Rudolf Weyde in Berlin.

Der Normalwein.

Schon seit dem Juni wußte man, daß dem Reichstage in diesem Winter ein neues Weingesez vorgelegt werden sollte. Obgleich das heute geltende Weingesez erst aus dem Jahre 1901 stammt, fühlte man im Reichsamt des Innern das Bedürfnis, von neuem an die Regelung dieser ebenfalls sehr wichtigen Frage heranzutreten. Noch sind allerdings die Vorarbeiten nicht zum Abschluß gekommen. In der nächsten Woche soll sich noch eine Konferenz zwischen Vertretern des Reiches und der beteiligten Bundesstaaten stattfinden, in der man den Entwurf des Reichsgesetzes des Innern einer Prüfung unterziehen will. Inzwischen ist es vielleicht auch im jetzigen Augenblick recht nützlich, die Zusammenhänge der beteiligten Kreise wie der besseren Öffentlichkeit auf das neue Weingesez zu lenken. Die Weingesez ist glücklicherweise nicht bloß eine Angelegenheit der Produzenten und Händler, sondern des gesamten Volkes. Deshalb geht es auch die Gesamtheit an, in welcher Art der Wein den Weg von der Rebe zum Glase zurückgeht.

Nach den Mitteilungen der „D. Weing.“, die wohl auf guten Informationen beruhen, wird das neue Weingesez seinen Vorgänger durch eine ganze Reihe rigorosere Vorschriften überbieten. Ein völliges Verbot der Zuckerverwendung des Weines ist allerdings nicht in Aussicht genommen, es müßte auch für die deutsche Weinproduktion den Todesstoß bedeuten; wohl aber soll die Verbesserung durch einen Zusatz von farblosen Zuckerdüngung nur bei ungenügender Reife erfolgen dürfen; ferner soll dem Wein nur so viel Zuckerdüngung zugefügt werden dürfen, als zur Erzielung eines Weines erforderlich ist, wie der einem in normale Jahrgänge in welchem gleichem Weinbaugebiet gewonnenen Wein im selben Zustand nach dessen Gehalt an Säure und Alkohol entspricht. In keinem Falle soll der Menge nach mehr als ein Fünftel des zu veredelnden Weines hinzugefügt werden dürfen. Ebenso darf der Zusatz der Zuckerdüngung nur innerhalb des Weinbaugebietes erfolgen, in welchem der Wein gewonnen ist, und lediglich von Weinbauern des gleichen Weinbaugebietes gewonnenen Wein zu veredeln. Die Reife des Weines noch länger geduldet werden, so ist von Fall zu Fall die Nachprüfung eines Erlaubnis der Rebe notwendig.

Sie tritt bereits der Begriff des „normalen Jahrgangs“ in die Geschichte. Das ist ein Begriff, der eigentlich in der Natur überhaupt nicht zu finden ist, so wenig, wie es normale Wetter und normale Weine gibt. Die Natur hat nämlich die benehenswerte Eigenschaft, nicht nach der Schwere zu arbeiten. Sie hält zwar mit einer erstaunlichen Regelmäßigkeit an dem einmal ihr geschaffenen Typus fest, aber sie erlaubt sich in den Grenzen des Typischen die wunderlichsten Abweichungen. Wetter und Wind, Sonne und Regen sind in jedem Jahre anders; was die Natur anmerkt, zu beobachten genötigt ist, der findet eine erstaunliche Menge von Variationen. Man hat in Berlin seit 200 Jahren die Temperatur mit logarithmischer Genauigkeit gemessen; aber gerade vom letzten Oktober müssen unsere Wetterkundler bemerken, daß er noch nicht da war; und vollends was es noch nicht da, daß sich zwei Jahre nach ihrem Wetterverhältnissen auch nur annähernd gleichen. Wo ist denn also der normale Jahrgang, von dem der Gesetzgeber so selbstbewußt spricht, in der Natur zu finden? Wir suchen ihn vergebens.

Daß es keinen deutschen Normalwein geben kann, so wenig wie es einen deutschen Normalbürger gibt, das sieht auch das Reichsamt des Innern ein. Es sucht sich deshalb seine Aufgabe zu erleichtern, indem es bestimmt, daß die am Weinbau beteiligten Gebiete des Deutschen Reiches in bestimmte, besonders benannte Weinbaugebiete eingeteilt werden sollen. Es wird also in Zukunft einen Normalwein aus dem Rheingau, aus Rheinhessen, aus der Pfalz, aus Baden, vielleicht auch aus Schlesien und Posen geben. Und hier kommt nun der Verbot des neuen Gesetzgebungs; in Verkehr und Handel mit Weinen dürfen geographische Begriffe nur für die Herkunft, nicht als Güte- oder Qualitätsbezeichnung verwendet werden. Verdünnte von Erzeugnissen eines und desselben Weinbaugebietes dürfen nur mit einem entsprechenden Kollektivnamen bezeichnet werden. Für Verdünnte von Erzeugnissen verschiedener Weinbaugebiete darf die Bezeichnung nach dem für die Eigenart des Weines maßgebenden Vaterland gewählt werden; die Zulaße des Verhältnisses ist jedoch anzugeben. Wenn also ein Wein aus Rheinhessen genau so schmeckt und aussehensmäßig ist wie ein Wein aus dem Rheingau, so darf er doch nicht als Rheingau verkauft werden. Der Name soll eben nicht die Qualität, sondern die Herkunft bezeichnen. Wir fürchten, daß nicht bloß der Weinhandel durch solche Bestimmungen leiden wird, sondern daß auch der Weintrinker sich nicht mehr anstehen.

Nicht minder kann es sehr schädlich wirken, wenn die Bestimmung Geleis werden sollte, daß ein Wein, der einen Zuckergehalt erhalten hat, unter keiner Bezeichnung feilgehalten oder verkauft werden darf, welche die Annahme herbeizuführen geeignet wäre, daß der Wein ohne solchen Zusatz oder von besonders hervorragender Beschaffenheit sei. Vielmehr soll der Verkäufer von galliertem Wein verpflichtet sein, auf Verlangen mitzuteilen, ob der Wein einen Zusatz erhalten hat; im Verkehr mit gewerblichen Wiederverkäufern hat diese Mitteilung stets zu erfolgen, und auch der Käufer kann sich genötigt finden, mit dem Vertrieb von Wein behaftet, ist verpflichtet, sich über den eventuellen Zusatz zu vergewissern.

Mit diesen Angaben aus dem neuen Entwurf möge es vorläufig genug sein; sie lassen bereits erkennen, daß die Zeichner der Reichsregierung darauf hinarbeiten, den Wein, dieses Göttergetränk und Götteropfer, in eine Schöpfung zu verwandeln. Ob die Winzer wirklich von diesem Entwurf den Vorteil haben werden, den sie sich zu verschaffen scheinen, steht noch sehr dahin. Daß der Weinhandel und zwar der reelle Weinhandel — von dem in realen reden wir nicht — durch den Entwurf erheblich beeinträchtigt, vielleicht zum Teil ruiniert wird, unterliegt wohl keinem Zweifel. Aber auch der Weintrinker dürfte sich für den deutschen Normalweinstein, der ihm künftig vorgelegt werden soll, höchlich bedanken.

Staf Pojadowski hat im letzten Winter, als im Reichstag die Weingesez erörtert wurde, ein sehr länges Wort gesprochen, als er sagte: „Ich bin nicht bloß auf das Gesetz, sondern auf seine Handhabung ankomme und daß der Schwerpunkt nicht in den tatsächlichen Einzelvorschriften des Gesetzes, sondern in einer sachverständigen, geschäftsständigen, unabhängigen Einkontrollen liegt. Dieser Grundlag wird leider in dem jetzigen Entwurf allzusehr vernachlässigt. Dafür will man die Natur gezwungen, einen Normalwein zu erzeugen. Aber schon Horaz sagt: „Tribuit tu die

Natur auch mit dem Mittel aus, so kommt sie doch stets zurück.“ Auch in Zukunft wird es schlechte und gute Jahrgänge geben. Seien wir bescheiden genug, die Korrekturen der Natur nicht zu überbieten.

Brotkrawalle in der Türkei.

Aus der kaiserlichen Türkei kommen Nachrichten, welche dem um die Reformierung des östlichen Reiches so eifrig bemühten Europa die Augen darüber öffnen können, wo die Bevölkerung dieser Gebiete wirklich der Schick drückt. Wir erhalten folgendes Privat-Telegramm:

Konstantinopel, 6. November.

Drei Wochen aus Aleppo melden, daß dort Revolution unter der Bevölkerung wegen der Teuerung ausgebrochen ist. Verschiedene Häuser in der Stadt sind zu brennen angefangen und ausgedehnt. Der Staat hat kein mögliches Mittel gefunden, um die Teuerung zu beschreiben. Trotzdem die Bekämpfung in die Luft schossen, gab es mehrere Wunden, wahrscheinlich auch Tote.

In der Türkei wie in Rußland hat man für keine Kräfte, wenn deren Besitzergewinn zu toben anfängt, keinen anderen Trost als Pulver und Blei. Es wird nicht anders werden, solange die ganze Sorge der Mächte nur den elenden Nationalitätenkämpfen in den Gebieten zugewandt ist, die sie selbst um ihrer eigenen Macht willen unterstützen. Bedeutender aber als alle Finanz- und Justizreform ist die Lösung der großen politischen Aufgaben, gerade dort um Aleppo und Sidon, durch die mit der Zeit die jetzt verunglückte Bevölkerung zu wirklichem Wohlstand würde gelangen können.

Wie aus ein Privat-Telegramm meldet, erklärte heute in der zweiten türkischen Kammer Finanzminister Dr. W. Müller als dienstältester Minister zu den Beratungen über eine Reformierung in Samsun folgenden: Gegenüber der Finanzminister, um die Teuerung weiterzugeben worden wollte, er konstatieren, daß er niemals vorgekommen habe, daß ein Mitglied der Kammer der Berufung gemacht worden sei, die Regierung von sich abhängig zu machen, ihre Rechte zu verneinen und jene zu beschränken. — Bei der Erörterung des Gesetzes über die Finanzminister darauf hin, daß sich die ganze Volkswirtschaft in Samsun befinde. Man dürfe sich also durch eine geringfügige Erhöhung der Steuern nicht trüben lassen. Man müsse auch eine niedrige Konjunktur in Rechnung stellen. Für die Bekämpfung der Konjunktur meinten sich heute die Mitglieder. Der Finanzminister erklärt folgend in den vorgängigen Unternehmungen: In allgemeinen, in den Verhältnissen des Einkommens, den Lohnverhältnissen in den Vereinigten Staaten, der ungelängten Lage des Weltmarktes, in den Verhältnissen des Kupfermarktes und in dem Sinne des Silberpreises. Durch die letzten Aufhebungen an den Gold- und Kreditmärkten hätte man sich nicht täuschen lassen, daß sie stets beim Wachsen der Konjunktur der Fall.

Die gestrige Wahlmännererwahlung zum deutschen Reichstag für den Wahlkreis Gießen-Lahn ergab laut amtlicher Mitteilung aus Berlin: Wählung der Wahl für die Wahlmännererwahlung — Bei der heutigen Landtagswahl im Wahlkreis

Die Niederländer.

von (Nachdruck verboten.)

Geschildert von Dr. Wilhelm Bode.

Der Mensch an Entwürfen zeigt die Kenntnis der vollendeten Werke voraus. Es ist also ein Zeichen zunehmender künstlerischer Kultur, wenn sich das allgemeine Interesse, wie den Wissenschaften und Tagelöhnerleistungen unserer großen Dichter, den Zeichnungen bedeutender Künstler zuwenden. Schon früh hat sich das Interesse der Sammler den Zeichnungen der alten holländischen Meister zugewandt; ja diese sind sogar schon von ihren Zeitgenossen gesammelt worden.

Die Kunstfreunde Altholands pflegten ihr Album zu haben, gerade wie bei uns zu Großmütters Zeiten die jungen Damen, und für dieses besaßen sie bei betrieblen oder von ihnen bezogenen Künstlern Zeichnungen und Skizzen, die möglichst mit einem Brevier oder einer kurzen Sentenz begleitet sein mußten. Während Verneinung und Gelehrte noch lateinische oder französische Worte verlangten, bevorzugte das Volk einfache Szenen aus dem heimischen Leben wie sie sich auf der Straße, auf dem Feld und am Strand alljährlich vor dem Wesen abspielten. Schon die ersten Künstler, die nach dem Abbruch des Freiheitskampfes den mächtig erweiterten Markt zu geben suchten und dadurch den Grund zu der selbständigen holländischen Malerei legten, haben mit besonderer Vorliebe solche Darstellungen aus dem Volksleben inmitten der heimischen Landschaft in zahlreichen kleinen, lauberen, meist leicht quadratischen Zeichnungen abgebildet. Kamen sie doch damit auch dem Geschmack und den Wünschen der zahlreichsten Käufer entgegen, die für das Geringe sich eine Folge der Jahreszeiten oder Monate von einem handlich überkommenen Interesses mit Szenen aus dem Volksleben von Arienau an der Venne, Dieter Quast, Willem Buntewich unter anderen erwerben wollten. Diese mußten lauter ausgeführt, klar und verständlich sein, denn das Gegenständliche interessierte

Die Bezeichnung des Verlags Julius Bard aus der „Niederländischen Generation“, einem Werke, das als zweiter Band der „Landmalereien großer Meister“ erscheint.

auch damals in einer in der Kunstfindung unserem Zeitalter so sehr überlegenen Zeit die große Masse der Kunstfreunde weit mehr als die Kunst an sich. So ist es auch geblieben, selbst durch die Zeit der herrlichen Blüte der holländischen Malerei; die letzten Jahrhunderte des holländischen Zeitalters; des letzten Jahrhunderts des holländischen Zeitalters; des letzten Jahrhunderts des holländischen Zeitalters; des letzten Jahrhunderts des holländischen Zeitalters.

Andererseits heißt, was das Kunstverständnis nicht auf der Oberfläche bleibt, sondern das Werk der Vergangenheit mit modernem Empfinden beseht. Wir bevorzugen gerade die holländischen Zeichnungen der alten Künstler, lieber ihre letzten Skizzen, weil unter kluger künstlerischer Impression bedarf, weil ihr klarer prägnanter Gehalt inmitten von konventioneller Schönheit überflüssigen Sinn erweist. Das Gelebte ist stehend und andeutend festgehalten, der Künstler redet unmittelbar, mit klarerer Berührung als in durchgeführten Kompositionen, wo oft das erste Empfinden im Nachhinein der Arbeit getrübt wird. Wie eine durchdringende, möglicherweise ist das Bild, die Szene vom Künstler im Augen mit der Natur herbeigebracht. Da zeigt er offener und unvertiegt sein wahres Wesen; alles Kleinteile und Starke tritt übertrüben groß heraus. Vielleicht ist das Ereignis, das erregt, verstanden. Uns genügt es, die Leidenschaft des momentanen Erlebten mitzugehen zu können.

Die Augenblicke, so sagen sie uns nichts, wenn sie klar und objektiv über die Gegenwart, so wie wir die letzten, mit klarer Kontur und plastischer Modellierung beseht. So möchte es der allerschönsten Kunst des neunzehnten Jahrhunderts gelten. Wir meinen besser Zeichnung, wo die Anwendung statt der Vorstellung von der Außenwelt herrscht, wo die natürliche Gestalt der Natur durch Licht und Farbe gebracht und umhüllt ist und unter Phantasie wie in der Natur die Form der Dinge gestaltet muß. So fragen wir nach den Zeichnungen der großen Maler, die uns das Sehen neu gelehrt haben. Aber wir werden enttäuscht. Nur wenig ist von ihnen erhalten, fast nichts von Velasquez, Tizian, Frans Hals und Vermeer —

den einen, Rembrandt ausgenommen, den die Fälle neuen Inhaltes mehr als die anderen bedrängte, und die sie nicht genug Zeit ließ, um alle Ideen in Gemälden auszuführen. — Vielleicht gewöhnen sich die anderen großen Meister nicht gern an den Fortschritt, nur ihnen lebenden Stil, der die Fähigkeit ihres künstlerischen gefährdet hätte.

Freilich tragen die Zeichnungen in der Lichtdarstellung die zeitlichen Bedingungen an sich. Das Licht ist durch harte Kontraste von Hell und Dunkel hervorgehoben, das Dunkel im Verhältnis zum Hellern bei weitem überwiegt. Die Vorliebe der modernen Maler für eine im ganzen helle Fläche, in der die Schatten gering und klar sind, ist dem Geschmack der Barockmalerei unverträglich; er betont vielmehr in der Farbe und im Verteilen der Schatten das Maßlose und wünscht im Verlangen nach einem starken Hell- und Dunkel- und Zurückbringen der eigenen Bildwelt. Schließlich ist jede Art des Lichtdarstellung in der Kunst, die moderne nicht minder als die der Zeit Rembrandts. Der Künstler kann nicht mit den Lichtbildern der Sonne malen und muß bei dem höchst geringen Licht, welches sein weißer Malgrund oder seine Farbe ausstrahlt, durch optische Täuschungen wie durch lebendiger der Schatten, Bekleineren der Lichtteile, Zerlegen der Farben, Betonung bestimmter Richtungen durch den Pinsel oder Federstrich die Wirklichkeit zu erheben suchen. Nimmt man aber die barocke Auffassung als gegeben hin, so wird man gestehen müssen, daß die Künstler im Anwenden dieser Übertragungsmittel außerordentlich mannigfaltig waren, daß sie oft die äußersten Konsequenzen in der Auflösung der Einzelform zugunsten einer geschlossenen Lichtkomposition zogen.

In den Zielen vor allem, welche sich die niederländischen Künstler des siebzehnten Jahrhunderts setzten, kann man die Höhe ihres Kunstsinnes erkennen. Dem Schönen mehr als das einfache Wiederergeben dessen, was man sah. Man suchte, was am schwersten war, zu lassen. Die Holländer wollten die Lichtbewegung, die unsichtbare Fülle, welche die Gegenstände umgibt, in das Bild übertragen. Die Flammen schilderten eine Flüchtigkeit der Körperbewegung, der mit den Augen nur zu folgen sich der primitive Künstler gewohnt